

Die „Wiener Krankheit“.

Vom Obersanitätsrat Dr. August Böhm,
Oberphysikus der Stadt Wien.

Über 90 Prozent der Großstadtkinder haben, wie wissenschaftliche Forschungen ergeben, bis zum fünfzehnten Lebensjahre eine Tuberkelinfektion durchgemacht, 7000 Personen, das ist der fünfte Teil aller Verstorbenen, fallen in Wien alljährlich der Tuberkulose zum Opfer. Es sind dies enorme Zahlen, wenn man bedenkt, daß die Tuberkulose keineswegs eine Krankheit ist, die als unvermeidbar eben hingenommen werden muß, sondern daß es sich hier um eine heilbare und vermeidbare Krankheit handelt. In der gegenwärtigen Zeit gewinnen diese Zahlen um so mehr an Bedeutung, als zu besorgen ist, daß die mit der langen Kriegsdauer verbundenen Ernährungschwierigkeiten, die seelischen Erregungen, Kummer und Sorge, verbunden mit erhöhter Arbeitstätigkeit, zu einer Steigerung der Erkrankungen und Todesfälle an Tuberkulose führen können. Die Sorge um die Erhaltung der Volkskraft, um die Heranziehung eines starken, der Arbeit des kommenden Friedens gewachsenen Geschlechtes ermahnt daher zur zielbewußten Aufnahme des Kampfes gegen die Tuberkulose.

In dieser Erwägung wurde im September 1916 in Wien durch den Herrn Bürgermeister eine städtische Zentrale für Tuberkulosefürsorge ins Leben gerufen, in die die auf diesem Gebiete bisher tätigen Vereine sowie medizinische Autoritäten, Vertreter der Krankenkassen usw. herufen werden, um in gemeinsamer Arbeit die Bekämpfung der Tuberkulose in Wien, insbesondere die Fürsorge in den Familien der Tuberkulösen, zu organisieren.

Der Kampf gegen die Tuberkulose erfordert einerseits eine Fürsorge für die Erkrankten selbst, für ihre zweckentsprechende Behandlung und Pflege, andererseits Maßnahmen, um die Gesunden vor der Ansteckung durch die Kranken zu schützen.

Die Heilung der Tuberkulose erfolgt in einem ganz bedeutenden Prozentsatz der von ihr befallenen Personen ohne besonderes Zutun, durch die Abwehrkräfte des menschlichen Körpers selbst. In vielen anderen Fällen vermögen die rechtzeitig eingeleiteten Freiluft- und Lichtkuren, verbunden mit Tuberkulinbehandlung u. dgl., Heilung zu bringen. Es muß Aufgabe einer zielbewußten Tuberkulosefürsorge sein, die Möglichkeit zu derartiger Behandlung zu bieten, und die hierzu notwendigen, bei uns in Oesterreich leider in ganz unzureichendem Ausmaß bestehenden Heilstätten zu erweitern und neue Anstalten zu gründen. Es ist selbstverständlich, daß dies nicht Aufgabe einer einzelnen Gemeinde sein kann, sondern vom Staate mit

bedeutenden Mitteln in Angriff genommen oder wenigstens tatkräftig gefördert werden müßte.

Der Schutz der Gesunden vor Ansteckung verlangt eine Fürsorge, bestehend in Beratung und Hilfe in den Familien der Tuberkulösen, in denen die Verbreitung der Krankheit erfolgt. Es ist ja erwiesen, daß die Verbreitung der Tuberkulose fast ausschließlich durch den Kranken selbst erfolgt, daß der Ansteckungsstoff hauptsächlich in seinem Auswurf zu suchen ist und daß die Ansteckung weniger durch Einatmung des vertrockneten und verstaubten Auswurfes des Kranken, als durch Einatmung der beim Husten, Sprechen, Nüssern usw. von dem Kranken versprühten, feinsten Tröpfchen (Tröpfcheninfektion) vor sich geht. Wir wissen auch, daß namentlich der zarte kindliche Organismus in den allerersten Lebensjahren für die Ansteckung mit Tuberkulose besonders empfänglich ist und daß die Infektion schon häufig in diesem Lebensalter erfolgt. Mit diesen Erfahrungen, die seit der Entdeckung des Tuberkelbazillus durch Koch in wissenschaftlicher Arbeit zu einem System befestigt wurden, waren auch die Waffen zur Abwehr der Tuberkulose geschmiedet.

Der Kranke selbst muß — das ist eine Aufgabe der Fürsorgestellten — dazu erzogen werden, alles zu vermeiden, was eine Übertragung seines Leidens auf seine Umgebung hervorrufen könnte. Er sollte dafür über seinen Zustand nicht im unklaren gelassen werden. Die Diagnose Lungentuberkulose beinhaltet ja schon längst kein Todesurteil mehr, sie wiegt nicht schwerer als so manche andere Diagnose, die man dem Kranken ungeschont bekanntzugeben pflegt.

Ein Tuberkulöser, der seinen Auswurf stets in ein Spuckfläschchen abgibt, der beim Husten die Hand oder ein Tuch vor den Mund hält, um die Tröpfcheninfektion zu verhüten, der sich namentlich Mund und Hände peinlich rein zu halten bemüht und ebenso im Verkehr mit kleinen Kindern besonders vorsichtig ist (das heißt, sie nicht küßt und nicht anhustet), bildet für seine Umgebung keine erhebliche Gefahr.

Die gesunden Personen wieder, die mit einem Tuberkulösen zusammen wohnen, müssen belehrt werden, wie sie sich dem Kranken gegenüber zu verhalten haben, um die Ansteckung zu verhüten. Kinder in den ersten Lebensjahren sollten von Tuberkulösen womöglich ganz ferngehalten werden. Für größere Kinder über dem sechsten Lebensjahre und für Erwachsene ist im Umgang mit Tuberkulösen die äußerste Reinlichkeit, die Vermeidung der Gelegenheit, angehustet zu werden, sowie die Sorge für kräftige Ernährung und möglichst reichlichen Aufenthalt in frischer Luft zu empfehlen. Die Wohnung, in der Tuberkulöse sich befinden, soll Tag und Nacht, auch im Winter, ausgiebig gelüftet sein, die Wohnungsgenossen Tuberkulöser sollen jede Gelegenheit benützen, sich im Freien, in Luft und Sonne zu ergehen. Die herrliche Umgebung Wiens ladet hieran gewiß eindringlichst ein.

überflüssige elektrische Einflüsse, die nicht ausbleiben, der mit dem Schmutz in die die Wärme des perennierenden Bauschutzes gar gibt es keine Gummiräder, und ich kann mir nicht vorstellen, daß ich nicht in ihrer Haut leiden. Erlens einen guten Tag antun können. Steht aber sich auch die Frau und beseitigen. Oben eine Strömung war einmal eine Sache, bei der elektrische Kothoden behilflich zu sein. Nur, so eines mächigen Bauschutzes von Südhäusern durch oder Zinnerl in der Sanität bei der Anschluß bogel und war gar nicht abgeneigt, ihrer Mitarbeiter über schädliche für einen Eisstapel beim einem Zornbacher Geurigen. Die Frau Wohl Strückerin Pflanzler und an ein gutes Viertel bei henderin mit Gurtentafel, an die überfließen Nachmittags auf der Strohhütte, an die Stad-